

Wesen und Auftrag der Kirche (2005)

Paul M. Collins

Einführung

Als ich die Studie über *Wesen und Auftrag der Kirche* (2005) von Glauben und Kirchenverfassung las, fiel mir auf, wie stark der vorliegende Text an die gelebte Erfahrung der Kirche appelliert. Diese Beobachtung führte mich dazu, über die unterschiedlichen Weisen nachzudenken, mit der ein solcher Text aufgenommen werden könnte. In meinem Referat möchte ich Ihnen daher einige Reflexionen zur methodischen Annäherung an den Text der Studie vorlegen. Vielleicht können diese Überlegungen auch dazu beitragen, einen weiteren Schritt auf dem Weg zu einer gemeinsamen Darstellung zu tun. In den Paragraphen 5-7 der Studie wird eine explizite ökumenische Methode vorgelegt. Im Haupttext wird auf diejenigen Bereiche hingewiesen, in denen eine Konvergenz bereits möglich ist, während das Material in den ‚schattierten Kästchen‘ Bereiche zur Darstellung bringt, in denen noch Diskussionsbedarf besteht. Ich bin der Ansicht, dass im Text selbst noch weitere Methoden implizit enthalten sind. Was mich besonders angeregt hat, ist die Art und Weise wie der Text Aussagen zusammenführt, die den Eindruck unterschiedlicher Annäherungsweisen an die Lehrerklärung hinterlassen. Es lässt sich in der Tat nachweisen, dass der Text der Studie unterschiedliche Textsorten oder –gattungen enthält, bisweilen innerhalb desselben Paragraphen. Man kann diese Verschiedenartigkeit etwa durch den Unterschied zwischen Theorie und Praxis oder zwischen theoretischer und erfahrungsbezogener Erkenntnis kennzeichnen. Der Text beruft sich explizit auf Erfahrung,¹ Praxis² und Kontext³ und enthält weitere diesbezügliche Anspielungen in zahlreichen anderen Paragraphen. Ich möchte zu erwägen geben, ob die Entwicklung einer Methode, die die Wechselwirkung unterschiedlicher Entwicklungsweisen von Lehrgebäuden untersucht, nicht zur Lösung kirchentrennender Fragen herangezogen werden kann.

Dieser Ansatz ist keineswegs neu. Beispiele dafür finden sich bereits in der Studie *Taufe, Eucharistie und Amt* (BEM, 1982), wenn von unterschiedlichen kirchlichen Praktiken und Erfahrungen in Zusammenhang mit der Feier der Taufe und der Ausübung des Amtes die Rede ist. Das BEM-Dokument erkennt dies auch mit folgenden Worten an: ‚Selbst wenn die Sprache dieses Textes bei der Versöhnung historischer Streitpunkte noch weitgehend klassisch bleibt, so ist seine treibende Kraft doch häufig kontextuell und gegenwartsbezogen.‘⁴ Unser Text, abgekürzt *TNMC* genannt, appelliert jedoch in viel ausgeprägterer Weise an Erfahrung, Praxis und Kontext, und diese Perspektive wurde so geschickt mit dem Haupttext verwoben, dass damit die gelebte Wirklichkeit der Kirche zu einem Schwerpunkt der Erörterung wird, wie dies auf eine ‚Glaubenserklärung‘ oder ein ‚Lehrdisput‘ zutrifft.

¹ Die Erfahrung wird in den Paragraphen 2, 3, 28 und 51 erwähnt; im Kästchen nach § 63; dem Kästchen nach den §§ 66 und 76, sowie den Kästchen nach den §§ 77 und 97.

² Von der Praxis ist in den Paragraphen 15, 51 und 102 und in den Kästchen nach den §§ 63, 77 und 81 die Rede.

³ Der Kontext wird in den Paragraphen 3, 4, 5, 17, 61, 69, 72, 87, 89, 99 und 112 erwähnt.

⁴ *Taufe, Eucharistie und Amt*, Verlag O. Lembeck Frankfurt a.M./Verlag Bonifatius-Druckerei Paderborn, 1982, S. 5.

Die verschiedenen Kirchentraditionen kennen unterschiedliche Ansätze zur Entwicklung ihrer Theologie der Kirche. Es gibt Traditionen, in denen man mit Vorliebe eine Sprache wählt, die zum Ausdruck bringt, wie das Gemeindeleben und die kirchliche Praxis aussehen sollte. Ein solcher Ansatz kann als idealistisch gelten. Er drückt eine Bestrebung (aspirational) aus, und ist auf das eschatologische Ziel von Gottes Plan ausgerichtet. Andere Traditionen ziehen eine Sprache vor, welche die gelebte Wirklichkeit der kirchlichen Praxis und des gemeinschaftlichen Lebens beschreibt. Normalerweise wird dabei anerkannt, dass kirchliches Leben durch eine Mischung von Heiligkeit und Sündhaftigkeit geprägt ist. Diese verschiedenartigen Ansätze lassen sich unschwer im *TNMC*-Text erkennen. Während einige Satzformulierungen eine ‚indikative‘ Sprachform vorziehen, um damit eine Bestrebung und Berufung auszudrücken, bedienen sich andere einer ‚deskriptiven‘ Sprache, um dadurch ein Verständnis ihrer ‚aktuellen‘ Erfahrung Gottes und des konkreten kirchlichen Lebens zu bekunden. Theologen haben diese Unterschiede verschieden benannt. Der Lehransatz, der eine Bestrebung und Berufung ausdrückt, wurde ‚objektiv‘ oder ‚kognitiv‘ genannt, während der erfahrungsbezogene Ansatz als ‚subjektiv‘ oder ‚ästhetisch‘ bezeichnet wurde.⁵ Der letztere Ansatz wirkt wie ein Echo auf den Appell John Wesleys an die ‚Erfahrung‘ als eines vierten Elementes, das beim ‚Betreiben‘ von Theologie ebenbürtig neben der Triade von Heiliger Schrift, Tradition und Vernunft zu berücksichtigen sei. Schleiermachers Rede vom ‚Gottesbewusstsein‘ und vom ‚schlechthinnigen Abhängigkeitsgefühl‘ schafft ein Paradigma, auf dessen Grundlage sich eine ‚ästhetische Beurteilung‘ des christlichen Lebens und Glaubens entwickeln lässt.⁶ Die Anerkennung der ‚Erfahrung‘ als Kernelement in der Entwicklung der Lehre bedeutet, dass Gottes Offenbarung vermittelt individueller Betroffenheit und kollektiver Erfahrung der Kirche empfangen wird; zugleich aber ereignet sich Gottes Offenbarung in konkreter oder ‚objektiver‘ Weise in der Person Christi. Als Beispiel für die Zusammenführung der objektiven und subjektiven Dimension kann Barths Konstrukt der Offenbarung in trinitarischer Terminologie gelten, wobei er sich des Wortes ‚Objektivität‘ zur Bezeichnung des fleischgewordenen Sohnes und des Wortes ‚Subjektivität‘ zur Bezeichnung des Heiligen Geistes bedient.⁷ Beim Lesen des *TNMC*-Textes erhielt ich den Eindruck, dass auch in ihm diese Zusammenführung verschiedener Ansätze für eine Rezeption des geoffenbarten Glaubens und der Erfahrung gelebter Wirklichkeit der Kirche zu erkennen ist.

Im Folgenden werde ich den mehr ‚objektiv‘ geschriebenen Stil, der ein auf Erwartung und Berufung ausgerichtetes Verstehen impliziert, als ‚indikativ‘ bezeichnen, während ich den mehr ‚subjektiv‘ geschriebenen Stil, der ein Echo der Erfahrung ist, als ‚ästhetisch‘ bezeichne. Das heißt keineswegs, dass die eine Aussagekategorie Erkenntnisse verleiht, die mehr Vertrauen verdienen als die andere. Beide haben ihren eigenen Aussagewert und ergänzen sich gegenseitig. Stanley Samartha fordert uns auf, über die Kategorien von Objektivität und Subjektivität hinauszugehen, indem er wie folgt argumentiert: ‚Wahre Erkenntnis ereignet sich ... als Wandlung des erkennenden Subjekts.‘⁸ Ein solches Verständnis des Erkenntnisvorgangs weist auf eine Einstellung zur Erkenntnis hin, die in einer anderen Wertskala beheimatet ist als die des rationalistischen Erkenntnisansatzes, wie er sich durch die Aufklärung in Westeuropa und Nordamerika verbreitet hat. Hier sind es vielmehr die Person und die Werte des erkennenden

⁵ S. Lindbeck, G. *The Nature of Doctrine*, London: SPCK, 1984, S. 16-17. George Lindbeck entwickelt einen Verständnisrahmen für Lehrerklärungen oder -aussagen. Für ihn gibt es drei Rezeptionsweisen für die Annahme von Lehrerklärungen: eine kognitive, eine erfahrungsbezogene, expressive (ästhetische) und eine synthetische Weise. Alister McGrath in *The Genesis of Doctrine*, Oxford: Basil Blackwell, 1990, Kap. 2, bietet eine kritische Beurteilung zu diesem Verständnis.

⁶ S. Schleiermacher, F., *On Religion: Speeches to its cultured despisers*, London: Kegan Paul, Trench, Trübner & Co., 1893; and *The Christian Faith*, Edinburgh: T & T Clark, 1928. Auf deutsch: Friedrich Schleiermacher: Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern. Alfred Kröner Verlag, Leipzig. 1924.

⁷ Barth, K., *Kirchliche Dogmatik* Vol. 1.1

⁸ Stanley Samartha, in *Voices from the Margin*, ed. R.S. Sugirtharajah, London: SPCK/Orbis, 1995

Subjekts selbst, die durch den Erkenntnisprozess und dessen Folgerungen einen inneren Wandel erfahren. In diesem Sinn werde ich mich also der Unterscheidung zwischen dem ‚Indikativen‘ und ‚Ästhetischen‘ als eines Instrumentes für meine Analyse und meinen Kommentar des *TNMC*-Textes bedienen. Schon der Titel des Textes selbst scheint diese Möglichkeit zu empfehlen: Das ‚Wesen‘ der Kirche legt einen ‚indikativen‘ Ansatz zur Ekklesiologie nahe, während der ‚Auftrag‘ der Kirche an einen erfahrungsbezogenen bzw. ‚ästhetischen‘ Ansatz zur Ekklesiologie denken lässt. Mein besonderes Interesse gilt der Erkenntnis, wie sich ein ästhetischer Ansatz zum Verständnis der Kirche im *TNMC*-Text ausdrückt, d. h. wie ein Rückgriff auf die Erfahrung Möglichkeiten eröffnet, um die Kirche, ihre Realität, ihre Mitglieder und ihre Praxis zu beschreiben.

Textanalyse

Paragraph 9 beginnt mit einer Reihe ‚indikativer‘ Aussagen, und wendet sich dann der Erfahrung zu, ‚berufen und ausgesandt‘ zu sein, um zu dienen, was der Erklärung nach der Reihe indikativer Aussagen eine implizit ästhetische Dimension verleiht:

9. Die Kirche ist also das Geschöpf des Wortes Gottes und des Heiligen Geistes. Sie gehört Gott. Sie ist Gabe Gottes und kann nicht durch und für sich allein bestehen. Sie ist ihrem ganzen Wesen nach missionarisch, berufen und ausgesandt zu dienen, als Werkzeug des Wortes und des Geistes, und Zeugnis vom Reich Gottes abzulegen.

In Paragraph 10 finden wir eine ähnliche Kombination von Aussagen, was wiederum auf dem Postulat einer ästhetischen, auf Erfahrung gegründeten Aneignung beruht.

10. Die Kirche ist somit das Geschöpf des Wortes Gottes (*creatura Verbi*), des Evangeliums, welches als lebendige Stimme die Kirche schafft und durch die Jahrhunderte hindurch nährt. Dieses göttliche Wort wird in der Schrift bezeugt und hörbar gemacht. Mensch geworden in Jesus Christus, wird das göttliche Wort durch die Kirche bezeugt und in der Predigt, in den Sakramenten und im Dienst verkündigt.

Ein ähnlicher Ansatz findet sich in Paragraph 12, doch in diesem Fall steht die Rezeption der Erfahrung im Vordergrund. Damit wird uns ein ästhetisches Verständnis von ‚Apostolizität‘ nahegebracht, was den Ausgangspunkt zur Überwindung polarisierender Verstehensweisen bilden kann, im Gegensatz zu einer mehr indikativen Form der Beschreibung von ‚Apostolizität‘.

12. Dieses Wort Gottes wird uns übermittelt durch das Evangelium, das die Apostel als erste und in normativer Weise bezeugt haben (vgl. Eph 2,20; Offb 21,14), und das die *communio* der Gläubigen zu einer Gemeinschaft macht, die in der Sukzession der apostolischen Wahrheit lebt und für sie verantwortlich ist, wie sie über die Jahrhunderte hinweg im Glauben und im Leben zum Ausdruck gebracht worden ist.

In Paragraph 15 finden wir eine Reihe von Aussagen, die von einer [interpretierten] Erfahrung ausgehen, auf die man sich beruft, um eine ästhetische Ausgangslage für eine indikative Aussage zur ‚Tradition‘ zu schaffen. Dieses Vorgehen hat ebenfalls das Potenzial zur Überwindung historischer Divergenzen zum Begriff (und Status?) von ‚Tradition.‘

15. Derselbe Heilige Geist, der die frühesten Christengemeinden inspirierte, leitet die Nachfolger und Nachfolgerinnen Jesu zu jeder Zeit und an jedem Ort in ihrem Bemühen, dem Evangelium treu zu sein. Das ist es, was man unter der lebendigen Tradition der Kirche versteht.

Paragraph 32 beruht hauptsächlich auf der Erfahrung verschiedener Handlungen, welche für die Kirche als Gemeinschaft und ihre Mitglieder charakteristisch sind. Vor diesem Hintergrund steht das Postulat eines personübergreifenden Verständnisses von Kirche als *communio*, wobei erneut jede Polarisierung vermieden wird, die mit einer Aussage aufgrund eines indikativischen Ansatzes verbunden wäre.

32. Sichtbare und greifbare Zeichen des neuen Lebens der Gemeinschaft finden ihren Ausdruck im Empfangen und Teilen des Glaubens der Apostel; im Brechen und Miteinanderteilen des eucharistischen Brotes; im Gebet mit- und füreinander und für die Bedürfnisse der Welt; im gegenseitigen Dienen in Liebe; in der Teilnahme an Freud und Leid der anderen; in materieller Hilfeleistung; in der Verkündigung und im Zeugnis der guten Nachricht in der Mission und in der gemeinsamen Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden. Die Gemeinschaft der Kirche besteht nicht aus unabhängigen Einzelpersonen, sondern aus Menschen in Gemeinschaft, die alle zum Blühen dieser Gemeinschaft beitragen.

In Paragraph 44 lässt sich ein ähnlicher Ansatz erkennen, doch hier steht als zweiter Satz eine unleugbar indikative Aussage. Diese indikative Aussage erfolgt auf der Grundlage einer ästhetischen Antwort auf das Bewusstsein der Kirche von der Gegenwart Gottes und der diesem Bewusstsein entsprechenden kirchlichen Handlungen: Gottesdienst, Dienst und Nachfolge. Wir stehen hier möglicherweise vor einer klaren Erkenntnis der subtilen Wechselwirkung zwischen dem Ästhetischen und dem Indikativen in der theologischen Reflexion und Darstellung.

44. Da sich die Kirche der erlösenden Gegenwart Gottes in der Welt bewusst ist, preist und rühmt sie den dreieinigen Gott durch ihren Gottesdienst und ihre Jüngerschaft und dient Gottes Plan. Doch tut sie dies nicht nur um ihrer selbst willen, vielmehr preist und dankt sie im Namen aller Völker für Gottes Gnade und die Vergebung der Sünden.

Paragraph 49 bietet ein weiteres Beispiel einer differenzierteren Formulierung von Aussagen, wo die ästhetische Herkunft verschiedener Aussagen in eine indikative Formel eingefasst ist: auf diese Weise werden Erfahrungen von Glaube, Hoffnung und Liebe, des Heiligen Geistes, sowie der persönlichen Beziehung zu Gott miteinander verknüpft, um so das anspruchsvolle Wort von der ‚realisierten Eschatologie‘ zu bekräftigen.

49. Einerseits hat die Kirche bereits in Glauben, Hoffnung, Liebe und in der Verherrlichung des Namens Gottes an der Gemeinschaft Gottes teil und lebt al seine Gemeinschaft von Erlösten. Aufgrund der Gegenwart des Geistes und des Wortes Gottes ist die Kirche - als *Creatura Verbi* und *Creatura Spiritus* (vgl. §10ff.), als die Gemeinschaft aller Gläubigen, die durch Gott selbst in persönlicher Beziehung mit Gott stehen (vgl. §11), als das Volk Gottes (vgl. §§19-20) – bereits die eschatologische Gemeinschaft, die Gott will.

Die Aussagen von Paragraph 59 beruhen auf einer Kombination indikativer Propositionen und Kernerfahrungen, in Gegenüberstellung zur Verzerrung der Beziehungen, zur Buße, gegenseitigen Vergebung und Wiederherstellung, gepaart mit ‚einer wahren Freude am neuen Leben‘. Diese Kombination indikativer Aussagen und Erfahrungen und die ästhetische Antwort auf jene Erfahrungen schafft Raum für die Formulierung einer Anzahl verschiedener Aussagen zum Wesen der Kirche und dem der *communio*. In diesem Fall erlaubt der gewählte Ansatz, die Perspektiven unterschiedlicher kirchlicher Traditionen nebeneinander aufzuzählen, ohne

bestehende Divergenzen voll auszuformulieren, da die Verständigung eher eine ästhetische als indikative Beschreibung des Lebens der Kirche zur Voraussetzung hat.

59. Aufgrund der Schöpfung besteht ein natürliches Band unter den Menschen und zwischen Menschheit und Schöpfung. „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur“ (2. Kor 5,17). Das neue Leben in Gemeinschaft baut auf dem auf, was zuerst in der Schöpfung gegeben war und verwandelt dies, ohne es jemals vollständig zu ersetzen; in der Geschichte überwindet es nie völlig die durch Sünde verursachten Verzerrungen der Beziehung zwischen Menschen. Die Gemeinschaft in Christus ist oft eingeschränkt und nur teilweise verwirklicht. Das neue Leben zieht daher die ständige Notwendigkeit von Busse, gegenseitiger Vergebung und Wiederherstellung nach sich. Es gehört zum innersten Wesen der Gemeinschaft mit Gott, dass die Glieder des Leibes Christi Tag für Tag beten: „Vergib uns unsere Sünden“ (Lk 11,4; vgl. Mt 6,12). Doch der Vater reinigt uns von unseren Sünden im Blut seines Sohnes Jesus, und wenn wir unsere Sünden bekennen, dann wird uns vergeben (vgl. 1. Joh 1,7-10). Dennoch herrscht schon hier und jetzt wahre Freude am neuen Leben und eine vertrauensvoll Vorwegnahme des Teilens in der Fülle der Gemeinschaft in dem Leben, das noch kommt.

In diesem letzten Beispiel (Paragraph 114) basiert die Praxis der Nachfolge wiederum auf einer Kombination von indikativer Theorisierung und experimenteller Praxis. Die ästhetische Qualität bewusster Entscheidungen und gelebter Wirklichkeit wird zusammengeführt mit einer indikativen Art von Aussagen über authentische Menschlichkeit. Dies wiederum resultiert in Aussagen zum Wesen und zur Qualität gemeinsamen Lebens in der Kirche und ihres Auftrags in der Welt. Auch hier werden kirchentrennende Begriffe vermieden, und zwar vermittelt einer subtilen Kombination erfahrungsbezogener und indikativer Aussagen.

114. Christliche Ethik in der Nachfolge Jesu Christi bezieht sich sowohl auf die Kirche als auch auf die Welt.²⁵ Sie wurzelt in Gott, dem Schöpfer und Offenbarer, und nimmt dadurch Gestalt an, dass die Gemeinschaft den Willen Gottes in verschiedenen Umständen von Zeit und Ort zu erkennen sucht. Die Kirche ist nicht vom moralischen Ringen der Menschheit als Ganzer getrennt. Christen können und sollten sich mit den Anhängern anderer Religionen und mit allen Menschen guten Willens zusammenschließen, um nicht nur den persönlichen moralischen Optionen Geltung zu verschaffen, die sie als wesentlich für die authentische Verwirklichung des Menschen ansehen, sondern auch die sozialen Güter der Gerechtigkeit, des Friedens und des Umweltschutzes fördern. So fordert die christliche Nachfolge von den Gläubigen, dass sie sich mit komplexen ethischen Fragen auseinandersetzen, die sowohl ihr persönliches Leben betreffen als auch den öffentlichen Bereich der Sozialpolitik, und dass sie ihre Überlegungen in praktisches Handeln umsetzen. Eine Kirche, die unsichtbar sein wollte, würde keine Kirche der Jünger und Jüngerinnen mehr sein.

Zur Methode

Nach meiner Ansicht könnte eine Anerkennung der im *TNMC*-Text implizit enthaltenen unterschiedlichen Ansätze zu einer explizit gehandhabten Methode weiterentwickelt werden, mit Hilfe derer ‚indikative‘ und ‚ästhetische‘ Aussagen als verschiedene Weisen zu verstehen wären, wie Erkenntnis assimiliert und ein Lehrgebäude errichtet wird. Es ließe sich eine Methode entwickeln, in der verschiedene Ansätze zu Erkenntnis und Lehre nicht nur anerkannt, sondern als sich gegenseitig erhellend angesehen werden; man könnte hier in der Tat auf die Metapher

der Perichorese oder wechselseitigen Durchdringung hinweisen, um die verschiedenartigen Ansätze in ein dynamisches Beziehungsverhältnis zu setzen, oder um auf Samarthas Konstrukt von Erkenntnis als der Verwandlung des erkennenden Subjektes und seiner Werte zurückzugreifen. Eine solche Methode könnte sich für die Rezeption des Dokumentes als hilfreich erweisen, zugleich aber die Weiterführung des Prozesses zur nächsten ‚Stufe‘ erleichtern. Diese Methode könnte ihre Anwendung auch bei der Evaluierung anderer Dialogdokumente finden. Sie kann sich aber auch für den Dialogprozess selbst als hilfreich erweisen und bei der Erarbeitung ökumenischer Erklärungen förderlich sein. Dieselbe Methode kann ebenfalls beim Prozess der Überprüfung der in den schattierten Kästchen des *TNMC*-Textes formulierten Fragen zur Anwendung kommen.

Das erste dieser Kästchen (zwischen § 13 und 14) hebt die Tatsache hervor, dass ästhetische Antworten auf Erfahrungen im Leben und Auftrag der Kirche interpretations- und rezeptionsbedürftig sind. Die Frage, die sich hier stellt, ist folgende: wie vermag man einen indikativen Ansatz in Beziehung zur Interpretation von Erfahrung und zum ästhetischen Echo darauf zu setzen? Das Konstrukt indikativer und ästhetischer Ansätze in ihrer gegenseitigen Verbundenheit zur Interpretation von Erfahrung dürfte auch die Erkenntnis nach sich ziehen, dass beide Ansätze, der indikative wie der ästhetische, bisweilen auf axiomatischen Voraussetzungen oder ‚Gegebenheiten‘ beruhen. Das erste Kästchen, übrigens ein gutes Beispiel für die Wechselwirkung von Erfahrung und indikativer Reflexion über die Tradition, endet mit folgender Erklärung:

Weitere theologische Arbeit wird zeigen, ob diese Unterschiede wirkliche Meinungsverschiedenheiten sind oder nur Unterschiede in der Betonung, die miteinander versöhnt werden können.

In diesem Kästchen liegt der Schwerpunkt auf der unerlässlichen Interpretation von Erfahrung und des damit verbundenen ästhetischen Echos. Dies deutet darauf hin, dass trotz der erfolgreichen Berücksichtigung ästhetischer Ansätze unzweifelhaft Raum bleibt für indikative Ansätze. Das führt zu der Frage, wie indikative Ansätze selbst konstruiert sind. Es gibt indikative Aussagen, die sich direkt aus der Reflexion über Erfahrungen ergeben, während andere allein auf dem Urteil der ‚Vernunft‘ beruhen. Die in einigen Traditionen vorherrschende Überzeugung, indikative Ansätze hätten ihren Ursprung in einer ‚objektiven‘ Offenbarung, bedeutet ja nicht, dass diese Ansätze jeglicher ‚Erfahrung‘ entbehrten, so gewiss jede Offenbarung irgendwann (in der Vergangenheit?) auf irgendeiner Erfahrung beruht. Die hier vorgelegte Methode zur Ermöglichung des Interpretationsprozesses wird den unterschiedlichen Ursprung der verschiedenen indikativen Ansätze anzuerkennen haben, um die Versöhnung von Divergenzen zu erleichtern. Die nächsten zwei Kästchen (zwischen § 48 und 49; sowie zwischen § 56 und 57) behandeln beide Fragen zur Rezeption und Interpretation von Erfahrung: zunächst zum Thema ‚Kirche als Sakrament‘, und zweitens zum Thema ‚Kirche und Sünde‘. Auch hier lässt sich wieder eine unterschiedliche ‚Betonung‘⁹ feststellen, doch ein Urteil darüber, ob derartige Unterschiede kirchentrennend sein müssen, berührt wiederum Fragen, die mit der Interpretation von Erfahrung zusammenhängen.

Die Interpretation der ‚Erfahrung‘ in den ‚bloßen Tatsachen‘ der ‚Offenbarung‘ und in der ‚gelebten Wirklichkeit‘ kirchlicher Gemeinschaften steht im Mittelpunkt des ökumenischen Projekts. Die Entwicklung einer Methode, welche verschiedene Ansätze zur Ausarbeitung der

⁹ Von dieser ‚Betonung‘ ist in dem Kästchen zwischen § 13 und 14 die Rede.

Lehre zulässt - in einem gegenseitigen Lern- und Wandlungsprozess -, könnte ein Weg zur Versöhnung unterschiedlicher Verstehensweisen und Ansätze in den verschiedenen kirchlicher Traditionen sein. Dies würde voraussetzen, dass man sich auf die gelebte Erfahrung der Kirche beruft, wie sie durch eine solche Methode rezipiert und interpretiert wird. Das unterschiedliche Verständnis von ‚Erfahrung‘ und die unterschiedliche Art, in der eine ästhetische Verarbeitung von Erfahrung in den verschiedenen Traditionen der Kirche erfolgt, lässt sich bereits im *TNMC*-Text nachweisen. Bei dem Rezeptions- und Revisionsvorgang unseres Textes kann die Anerkennung und Analyse dieser Differenzen mittels einer Methode, die Raum lässt für unterschiedliche Ansätze in der Lehrformulierung - im Sinne eines gegenseitigen Lern- und Transformationsprozesses -, zur Entwicklung des Versöhnungsprozess verschiedener Traditionen beitragen.

Paul M. Collins

Chichester, im September 2009

Übersetzt aus dem Englischen

Sprachendienst des ÖRK